

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TERRACE PALACE HOTEL
ENGELBERG Das Haus an der Sonne
 Pensionspreis Fr. 18.— bis 24.—
 Fam. Kaelin-Dähler
 Mitglied des Clubs Schweiz, Geschäftsfrau

nisse. Vor allem gebührt es der Stadt Zürich an den genügenden, nach Norden führenden Ausfallstrassen. Wohl versehen Bundesbahnen und Städtische Verkehrsunternehmen diese Ausbauplätze mit den ihnen zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln, wie Bahn- und Tramwagen, Auto- und Trolleybus, aber bei der stetigen Zunahme der Bevölkerung zeigt sich mit jedem Fahrplanwechsel die Unzulänglichkeit auch eines vermehrten Einsatzes von Fahrzeugen. Es sind schon verschiedene Projekte zur Behebung der Verkehrsnot zwischen City und Vorort ausgearbeitet worden, so das einer Untergrundbahn nach dem Muster von London, dann einer Unterflasterbahn, welche nur an verkehrreichen Plätzen unter Tag geführt würde. Allein, Fachleute von internationalem Ruf sprechen diesen, wenn auch gründlich ausgearbeiteten Plänen die Rendite ab, in der Ueberzeugung, Zürich sei für derartige Experimente zu klein.

Wer durch die Strassen dieser einstigen Dörfer wandert, gewahrt überall städtisch anmutende Bauten mit grossen Verkaufsläden. Namentlich Oerlikon verrät dem Besucher pulsierendes Geschäftslieben. Der 11. Stadtkreis verfügt über ein grosses Einzelgütergebiet. Die vielen, jeden Tag in die hiesigen Fabriken ziehenden Werktätigen aus dem Zürcher Unter- und Oberland sind froh, wenn sie nach getaner Arbeit in unmittelbarer Nähe ihres Beschäftigungsortes Einkäufe tätigen können, ohne in die Stadt fahren zu müssen. Was Wunder, wenn Magazine der Bekleidungs- und der Lebensmittelbranche ihre Filialen nach dem Glattal verlegen. Selbst grosse Zürcher Warenhäuser richten Zweiggeschäfte ennet dem Milchbuck ein, wohlwissend, hier eine sichere Kundschaft zu finden.

Gewiss ist Zürichs 11. Stadtkreis kein in sich abgeschlossenes Zentrum. Noch fehlt manches, um in geistiger Beziehung den Anforderungen einer eigenen Stadt zu genügen. Theater und klassische Konzerte müssen im Stadttinnern aufgesucht werden, wie denn auch die Mentalität der Einwohner, namentlich der alteingesessenen, bis jetzt den Dorfcharakter beibehalten hat. Wenn dernebst, schätzungsweise in etwa 25 Jahren, die von den Stadtvätern vorsorglich bezeichneten Zonen in den einzelnen Quartieren, nämlich Industrie-, Siedlungs- und Landwirtschaftszone ausgebaut sind, werden hier auf einer Fläche von rund 20 Quadratkilometern etwa 100 000 Menschen beieinander wohnen. Dann kann von einer zweiten City Zürichs gesprochen werden, insofern man dieses englische Wort als Bezeichnung eines Geschäftszentrums anwenden will, entgegen seinem eigentlichen Sinn als Benennung eines Bischofssitzes der anglikanischen Kirche.

Wie sich derartige Zusammenballungen in unserer Referendumsdemokratie politisch auswirken, kann jetzt schon bei eigenössischen und kantona-

Ihre Wohnung
 ist verwast
 und sie ist
 per Schiff verreis't,
 weil sie nur
 im Schweizerland
 ideale Strümpfe
 fand....



Schweizer Nylon Strümpfe
 die beste Qualität — am besten verarbeitet!

len Abstimmungen gelegentlich erlassen werden, wenn die Städte Zürich und Winterthur mit ihrer grossen Zahl von Stimmberechtigten den Landbezirken ihre Meinung aufzwingen. Das ist für einen Kleinstaat wie die Schweiz nicht wünschenswert.

Wer das Gebiet, wovon oben die Rede ist früher kannte, wird unwillkürlich an die Sage vom ewigen Jungen Childer erinnert, der jeweils nach 500 Jahren desselben Weges gefahren kam und bei jedem Wiedererscheinen eine ganz andere Welt vorfand!

Die alte Nähmaschine meiner Mutter

Nun steht sie in unserer Stube, die alte Nähmaschine meiner Mutter. Eines schönen Tages — für mich völlig überraschend — haben zwei kräftige Männer sie zu uns hinauf in den Dachstoch getragen und mitten in die Stube gestellt. Die schützenden Holzlatten fielen rasch unter meinen flinken Händen; denn die Maschine, die liebe alte «Phönix», die musste ich aus ihrer Transportverpackung befreien und sie umarmen und streicheln, ja ich war ganz nährisch vor Freude und Bewegung. Ein kleiner Zettel lag ihr bei, darauf meine Mutter geschrieben hat: «Die Maschine möge Dir Glück und Segen bringen.» Ihre Nähmaschine, die ihr Jahr und Jahr so treu gedient hat. Das also ist meine Mutter, die um die Sorge ihrer grossen Tochter weiss. Die es spürt, dass die Arbeit nicht recht vorwärts gehen kann, weil von Hand der Berg von Flickwäsche fast nicht zu beseitigen ist und dass aus Altem nicht gut Neues geschneidert werden kann, wenn die Nähmaschine fehlt.

«Ja weiss», sagte mir am Telefon meine Mutter später, «meine Hand ist zittrig geworden und das Auge schwach, ich taugte nicht mehr für grosse Näharbeit. Du aber, mit deinen Kindern, du kannst die Maschine wohl gebrauchen, und freudig überlass ich sie dir!»

Noch am selben Abend bin ich hingessenen und habe das vertraute Lied des surrenden Motors beim treten genossen, als war es ein Gesang von Engeln. «Du bist nicht reich auf dieser Erde, aber du hast eine Mutter, die ist dir über alles gut.» Das war der Refrain, der aus dem Lied der Maschine sich ständig wiederholte.

Und als kleines Mädchen habe ich mich wieder gesehen. Auf dem niederen Hocker bin ich neben der Maschine gesessen, wenn die Mutter das Rad

antrieb. Ich habe zugesaut, wie flink der Stoff unter dem Füsschen durchglitt und habe mit der Mutter mich gefreut, wenn ein neues Schürzli oder Röckli entstand.

Ich habe das Surren der Maschine mit hinübergenommen in den Schlaf; denn bis spät in die Nacht hinein ist Mutter oft vor ihr gesessen und hat für uns Kinder darauf genäht und die beim Spielen zerrissenen Kleider wieder geflickt. Ich habe ihr beim Wiffeln helfen dürfen. «Auf, ab», hat die Mutter kommandiert, und eifrig hab ich das Vor- und Rückwärtsbehehlen bedient.

Mir ist, als wäre dies alles erst vor kurzem gewesen und doch liegen Jahre dazwischen, die mich selbst zur Frau und Mutter gemacht und die mich dem Sorgen meiner Mutter um das Wohlergehen der Familie und ihrer Kunst des weisen Einteilens im Haushalt, näher gebracht. Sie ist eine stille Frau gewesen und lebte zurückgezogen, nur für ihre Kinder und den Mann, aber sie hat dem Heim ihre Wärme und Licht gegeben.

In der alten Nähmaschine, die ein Stück der Wohnstube meiner Kindheit ist, liegen sie alle drin, diese Erinnerungen an Mutters Fleiss und Hingabe, und wie glücklich schätz ich mich, sie, die «Phönix», nun bei mir zu haben. Nicht tauschen möchte ich sie gegen eine mit der Spitzfindigkeit und dem Raffinement unserer modernen Technik versehenen Nähmaschine, auch wenn sie keine Strümpfe stopft und die Nähnähte nicht zickzackt. Meine Maschine hat eine Geschichte, die Geschichte meiner Mutter, die uns Kindern die Wohnstube zu einer Sonnenstube der Kindheit gemacht. Und diese Geschichte werde ich nun aus dem Rattern der Maschine stetsfort verstehen, und sie macht mich unendlich glücklich und reich.
 Elysi Bisig-Herzig

Die Sekretärin von heute

PF. Die arme geplagte Tippmamsell, die im Schatten des allgewaltigen Chefs ein mehr oder weniger kümmerliches Dasein fristete, ist im Laufe der letzten Jahre so gut wie ausgestorben. An ihre Stelle trat ein völlig neuer Typ der Bürohilfe, ein energisches, vielseitiges Geschöpf, das sich durchaus nicht mit der mechanischen Arbeit seiner Vorgängerinnen begnügt, sondern seinen Ehrgeiz darin sucht, selbständig zu handeln und durch eigene Initiative dem Vorgesetzten ein gut Teil seiner Arbeit und Verantwortung abzunehmen. Es ist die moderne Sekretärin.

Diese augenfällige Wandlung der Sekretärin, in der sie von ihrer ursprünglichen untergeordneten Rolle und Witzballfigur («Schön sein gilt mehr als Können») zu einem wichtigen Star auf der Bühne des Geschäftslebens aufrückte, ist nicht zuletzt auf die zahlreichen technischen Erfindungen zurückzuführen, deren sich Industrie und Handel immer mehr bedienen. Abgesehen von Schreib- und Rechen-Hollerithmaschinen, die mühselige und zeitraubende Handschreiben und Kopfrechnen überflüssig machen, hat sich vor allem die Einführung des Diktaphons geradezu revolutionierend ausgewirkt. Die Zeit, welche die Sekretärin von früher für die Aufnahme von langen Diktaten verschwenden musste, bleibt ihr nun für die Erledigung anderer, wichtigerer Aufgaben zur Verfügung. Somit haben paradoxerweise gerade die neuen Mechanismen dazu beigetragen, die Arbeit der Sekretärin zu entmechanisieren und ihr Selbstbewusstsein zu stärken, in dem sie die Routinearbeit auf ein Minimum an Zeit beschränken und damit die Möglichkeit zu selbständiger Arbeit erhöhen konnte.

Dass die Sekretärin von heute diese Gelegenheit zu nutzen versteht, beweist die ungeteilte Anerkennung, die sie im gesamten Geschäftsleben geniesst. In den USA ist man in neuester Zeit auch dazu übergegangen, besonders befähigte Sekretärinnen mit eigenem Diplom («Certified Professional Secretary», also geprüfte Berufs-Sekretärin) auszuzeichnen, womit sie die Buchstaben C. P. S. hinter ihrem Namen schreiben darf, wenn sie die vom

Verband amerikanischer Sekretärinnen vorgeschriebene Prüfung bestanden hat. Diese ist durchaus nicht einfach, was z. B. daraus hervor geht, dass von den insgesamt 281 Anwärterinnen, die sich im August 1951 der Prüfung unterzogen, nur 62 das Diplom erwarben.

Letztes Jahr wurde weiter erstmals auf Grund eines Erlasses des USA-Handelsdepartements die erste Juni-Woche zur «Woche der Sekretärin» mit einem eigenen «Tag der Sekretärin» (4. Juni) erklärt, um die Sekretärinnen zu ehren, von deren Geschicklichkeit, Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit das reibungslose Funktionieren der Wirtschaft und der Verwaltung abhängig ist. Gemäss amerikanischem Gebrauch wurde Ende des vergangenen Jahres auch erstmals auf Grund einer im gesamten Gebiet der USA durchgeführten Umfrage eine «Beste Sekretärin des Jahres» gewählt. Die Wahl, bei der neben dem rein technischen Können vor allem die für diesen Beruf notwendige psychische Ausgeglichenheit berücksichtigt wurde, fiel auf eine zweiundzwanzigjährige Sekretärin eines New Yorker Arztes. Otto von Mering, von der Harvard University, eine allgemein anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Meinungsforschung, der diese Umfrage durchgeführt hatte, erklärte in diesem Zusammenhang: «Die moderne Sekretärin verdankt ihr gesteigertes Selbstvertrauen und ihr geistiges Gleichgewicht, ebenso wie ihre erhöhten Leistungen, den technischen Vervollkommnungen ihres Büros und der veränderten Haltung, die der Chef ihr gegenüber einnimmt. Sie und ihr Vorgesetzter haben erkannt, dass beider Aufgabengebiet wichtig ist für den reibungslosen Ablauf der Geschäfte. Diese gegenseitige Achtung bildet die Grundlage für jene gesunde Arbeitsatmosphäre, wie sie heute als ideales Ziel von beiden angestrebt wird.»

Auch ohne Amerikanern dürfen wir von der Entwicklung in der Schweiz sagen, dass sich die tüchtige Sekretärin vielfach eine ähnliche Stellung und Anerkennung erworben hat. Und dass sie für ihre Leistungen auch die entsprechende Bezahlung erhalte, wäre ihr mit Recht zu gönnen.

Frau Minister Ilg 90-jährig

«In der Nähe unserer Wohnung an der Pfirtergasse, wo Du geboren bist, hörte man oft die abessinischen Löwen brüllen. Die Zürcher wussten nämlich mit den Ihnen geschenkten Wappentieren nichts anzufangen und stellten sie in dem milden Basel ein.» Mit diesen Worten pflegte meine Mutter ihre Erzählungen über Herrn und Frau Minister Ilg in Absessin einzuleiten. War sie doch schon mit Fanny Gattiker ins Schulhaus Neumünster (Zürich) gegangen und mein Vater war in der Lokomotivfabrik Winterthur tätig gewesen, wo die Maschinen für Absessin bestellt wurden, auf die Empfehlung von Ing. Ilg.

1878 suchte Menelik, der König des abessinischen Landes Schoa, einen zivilisatorischen Berater aus Europa. Man empfahl ihm Herrn Masch.-Ing. Alfred Ilg von Frauenfeld. «Was ist ein Ingenieur?», fragte der König und bekam zur Antwort: «Ein Mensch, der alles kann.» Der nun engagierte Herr Ilg war also tätig als: Geograph, Feldmesser und Brückenbauer, Erbauer einer Pulverfabrik, von Telegraphen-, Telefon- und Wasserleitungen, Mitglied der Grenzkommission, Verfasser des Eisenbahnprojektes, juristischer Berater und politischer Herr, endlich Friedensvermittler im Kriege mit Italien, der anfangs 1896 mit dem italienischen Niederlage bei Adua endete.

Mit Fanny Gattiker, der Tochter des Gemeindepresidenten von Hirslanden (Zürich) hatte Ilg seit einigen Jahren korrespondiert und ihr Verständnis für seine Kulturmission feststellen können. Auf Urlaub, verheiratete er sich 1895 in Zürich mit ihr. Da er nicht sicher war, wie seine Friedensvermittlung von seinem inzwischen zum Kaiser Menelik II. ge-

wordenen Herrn aufgenommen werden würde, kehrte er Mitte 1896 allein zurück. Doch wurde er mit grossen Ehren empfangen und in Anerkennung seiner langjährigen Dienste zum einzigen Minister ernannt. Als Lehen erhielt er ein Gebiet, so gross wie die Kantone Schwyz und Zug zusammen. Sein Herrscher war genau 9 Jahre älter als er, seine Frau genau 9 Jahre jünger; ist das nicht aufwendig? Nun konnte er seine Fanny nach Djibuti nachkommen lassen. Unter ihrem Schweizer Strohhütchen zog sie sich einen Sonnenstich zu und musste Eis aufliegen, das der galante Kapitän eines italienischen Kriegsschiffes mehrmals in Aden holte. Nach einem Gewaltstreich erreichte Ilg seine Gemahlin und heilte sie mit Chinin, doch auf der Durchquerung der Dankalsteppe musste ein Ueberfall dieses räuberischen Stammes abgewehrt werden. Ueber Neujahr war man bei Ras (Fürst) Makonen, dem Vater des heutigen Kaisers in Harar zu Gast. Anfangs 1897 endlich wurde das Schweizerpaar in der neuen Hauptstadt Addis-Abeba (die neue Blume), von den kaiserlichen Truppen abgeholt und nach einigen Ruhetagen am Hofe vorgestellt.

Es wohnte fortan in einem länglichen, einstöckigen Hause nach abessinischer Bauart, von einem Laubengang umzogen und mit Brettschindeln und Stroh gedeckt. Im Schatten selbstgeplanter Eukalyptusbäume war das Klima auf 2400 Meter ein gutes. Zürich war die Dienstadt und eine missgünstige Erziehung sorgte für die 4 Kinder, welche zwischen 1896 und 1905 zur Welt kamen. Niemand im Lande durfte sonst den Vornamen des Kaisers tragen, aber 1898, bei der Geburt des zweiten Sohnes von Frau Ilg, wünschte dies der Kaiser sehr. Ja, er besuchte den Kleinen, küsste ihn und hing ihm ein goldenes Kreuzchen als Glücksbringer um. Sind doch die in Absessin herrschenden Amahren Christen kopfischer (ägyptischer) Konfession.

Politisches und anderes

Botschafter Willis bei Bundesrat Pettifierre

Der Vorsteher des Politischen Departementes, Bundesrat Pettifierre, hat am Montag Miss Frances Willis, Botschafter der Vereinigten Staaten empfangen. Sie unterrichtete ihn über die Diskussion in Panmunjon betreffend die Staaten, die an der politischen Korea-Konferenz teilnehmen könnten.

Sowjetunion zur Teilnahme an einer Viererkonferenz bereit

In Moskau wurde am 26. November überraschenderweise eine neue russische Note den Vertretern der Westmächte übermittelt. Sie hält grundsätzlich an den Auffassungen der früheren Noten fest, jedoch enthält sie die Zustimmung der Sowjetregierung zur Teilnahme an einer Konferenz von Vertretern der vier Mächte. Als Konferenzort wird Berlin vorgeschlagen.

Aussenministerkonferenz im Haag

Im Haag fand die Konferenz der Aussenminister der sechs Länder der Montanunion statt. Die Minister sind übereingekommen eine Versammlung ins Leben zu rufen, welche die Völker der europäischen Gemeinschaft repräsentiert und ein Oberhaus als Gremium der Nationalstaaten zu schaffen. Die Aussenminister beschlossen ferner, dass die Europäische Politische Gemeinschaft die Montanunion und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft in sich aufnehmen soll.

Belgien ratifiziert die EVG

Nach einer dreiwöchigen Diskussion hat die belgische Kammer mit 148 gegen 49 Stimmen bei der Enthaltungen das Vertragswerk über die europäische Verteidigungsgemeinschaft angenommen.

Lanels Erfolg in der Nationalversammlung

Mit einer Mehrheit von 275 gegen 244 Stimmen bei 100 Enthaltungen sprach die französische Nationalversammlung der Regierung Lanel das Vertrauen aus, in dem sie der von der Regierung vorgelegten Tagesordnung über die Europapolitik zustimmt.

Kommunistischer Vorschlag für die Korea-Konferenz

In der Montagsitzung der Vorkonferenz in Panmunjon machten die kommunistischen Delegationschefs den Vorschlag, die politische Konferenz über Korea auf den 28. Dezember in der indischen Hauptstadt New Delhi festzusetzen. Im übrigen beharrten die Kommunisten auf der Zulassung der Sowjetunion, Indiens, Indonesiens, Pakistans und Burmas als neutrale Teilnehmer der Konferenz.

Ho Chi Minh über einen Waffenstillstand in Indochina

Ho Chi Minh, der kommunistische Führer des Vietnams gewährte der Stockholmer Zeitung «Expressen» ein Interview, in welchem er auf die Möglichkeit eines Waffenstillstandes mit Frankreich im indochinesischen Krieg eintrat.

Titos neue Rede über Triest

An der grossen Feier aus Anlass der vor 10 Jahren erfolgten Proklamierung des neuen Jugoslawischen Staates hielt Marschall Tito in Jaice eine grosse Rede. Titos schlug vor, die Truppen an der jugoslawisch-italienischen Grenze unverzüglich zurückziehen. Zuerst müsse aber Italien seine Truppen zurückrufen. Er erklärte weiter seine Zustimmung zur Ueberlassung der Stadt Triest an Italien, wenn Jugoslawien der Rest des Freien Territoriums zugesprochen werde.

Die amerikanischen Frauen gegen rassistische und religiöse Spannungen

Die drei grossen amerikanischen Frauenorganisationen, die Vereinigung der Kirchenfrauen, der Nationalrat der jüdischen Frauen und der Nationalrat der Negerfrauen, haben beschlossen, einen gemeinsamen Feldzug zur Milderung der rassistischen und religiösen Spannungen im amerikanischen Alltagsleben durchzuführen.

1000 Flüchtlingskinder kommen in die Schweiz

Am 26. November sind 400 Flüchtlingskinder aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein in die Schweiz eingereist, um einen dreimonatigen Erholungsurlaub bei hilfreichen Schweizerfamilien zu verbringen. Am 9. und 11. Dezember werden zwei weitere Kindertransporte mit zusammen 600 Flüchtlingskindern aus Rheinland-Pfalz, Württemberg-Baden und Bayern bei uns eintreffen.

Frauen als Geschworene in Gent

In Gent sind für das Jahr 1954 erstmals Frauen als kantonale Geschworene gewählt worden. Ihre Zahl beträgt bei einem Gesamtbestand von 800 Geschworenen 264, was 33 Prozent ausmacht.



die Namengebung wirkte sich der Kult ebenfalls aus, und Abkürzungen des Namens wie Klaus, Niko, Kola usw. gehören zu den verbreitetsten Kennnamen.

Der Brauch, dass Nikolaus am 6. Dezember den Kindern Geschenke und Süßigkeiten bringt, ist wohl auf sein Schülerpatronat zurückzuführen. Mancherorts kommt er zwar nicht selber, sondern die Kinder stellen am Vorabend ihre Schuhe an Fenster oder ins Kamin, und am Morgen sind sie dann mit Zuckerzeug gefüllt. Bereits im 11. Jahrhundert heisst es in einer auf dem berühmten Kloster des Monte Cassino aufbewahrten Handschrift, dass Nikolaus die Guten belohne und die Bösen strafe. Oft taucht Nikolaus auch mit einem Begleiter auf, so in Oesterreich mit dem furchterregenden Krampus oder in der Tschechoslowakei mit dem Cert (Teufel), in den Niederlanden mit dem ewigen Pitt oder Pietermann. Anlehnend an eine Aeusserung Jakob Grimms haben viele Volkskundler, unter ihnen Weinhold, Simrock und Mannhardt, bis in die neueste Zeit den Sankt-Nikolaus-Brauch als heidnisches Ueberbleibsel des Wotankultes sehen wollen, so meint zum Beispiel Simrock: «Sowohl in Berchtold als in Ruprecht ist Wotan verborgen», und Franz Weinek hat dafür ein ganzes System ausgearbeitet und behauptet, Nikolaus, Niklas, Niklo, Niklobes, Nektles, Klos, Kloas, Klaus, Kias, Ruklas usw. seien nichts anderes als Personifizierungen Wotans. Erst der neueren Forschung ist es vorbehalten geblieben, auf diesen Irrtum hinzuweisen, denn der Kult tritt erst im 9. und 10. Jahrhundert auf, also zu einer Zeit, da Europa schon weitgehend christianisiert war, der alte Glaube an Götter schon in Vergessenheit geraten war. Wenn der Nikolauskult früher entstanden wäre, dann könnte man darin viel eher eine Fortsetzung heidnischer Ueberlieferungen suchen, doch da das Mittelalter diesem, wie vielen anderen Bräuchen zu Gatteler gestanden ist, kommen kaum vorchristliche Ueberlieferung dafür in Betracht.

F. Lörigler, Riehen

Zur Neuordnung der Bundesfinanzen

Ich würde am 6. Dezember «Ja» stimmen

aber da ich als Frau nicht zur Entscheidung über die Neuordnung der Bundesfinanzen aufgerufen bin, darf ich auch verraten, dass ich seit nahezu zwei Monaten — als ich das Referat von Nationalrat Dr. Alfred Schaller, Präsident der Nationalratskommission für die Vorberatung der Vorlage, hörte — die nun zur Abstimmung kommende Vorlage mit nüchternen und leidenschaftslosen Überlegungen umkreist habe. Mein Verhalten war dem der Katze vergleichbar, die um einen heissen Brei schleicht, und um weiter im Bilde zu bleiben, schien mir der Brei auch wirklich zu heissen, und ich war froh, dass ich ihn diesmal — weil ohne Stimmrecht — nicht zu essen hatte!

Erst ein Artikel, in welchem dargetan wurde, dass man als bürgerlich Gesinnter nur gegen die Vorlage Stellung beziehen könne, «klopfte mich aus dem Busch» und drängte mich zu entscheidenden Erwägungen.

Zunächst muss festgehalten werden, dass die Neuordnung der Bundesfinanzen keine weltanschauliche, sondern nur eine politische Ermessensfrage darstellt; deshalb konnte ich auch in der weltanschaulich geeinten Freisinnigen Partei eine starke Gegnerschaft erwachsen.

Von der Tatsache ausgehend, dass der Bund zur Erfüllung seiner — ihm leider immer in vermehrtem Masse übertragenen — Aufgaben finanzielle Mittel braucht, musste eine Verfassungsänderung als Lösung gefunden werden, die den Geldbedarf deckt und uns für eine längere Zeitspanne, von 1955 bis 1966, aus dem Provisorium der bis 1954 geltenden Übergangsordnung herausführt und die in ihrer Konzeption für alle «tragbar» zu sein hat. Ist sie es? Als Kompromisswerk bietet sie einer sachlichen Kritik Angriffspunkte, die nicht zu übersehen sind, die aber von den Gegnern — je nach ihrem politischen und wirtschaftlichen Standort — mehr oder weniger stark akzentuiert werden.

Die Bundessteuern sollen vom Jahre 1955 an in Hochkonjunkturjahren 805 Millionen und in Krisenzeiten 700 Millionen Franken einbringen. Mit diesen Einnahmen werden keine Steuern auf Vorrat geschaffen; der Bund wird vielmehr grösste Sparsamkeit üben müssen, wenn er seine bisherigen Aufgaben erfüllen soll. Jetzt schon stehen dem Bund Einnahmen dauernd zu, nämlich: Zölle, Stempelabgaben, Tabaksteuer, gebrannte Wasser, Militärpflichtersatz; dazu sollen kommen:

1. Die Verrechnungssteuer (an der Quelle einziehende Steuern auf Kapitalerträge, Versicherungsleistungen und Lotteriegewinne, die den im Inland wohnhaften Einkommensempfängern auf die Kantons- und Gemeindesteuern anzurechnen oder zurückzuerstatten sind, daher der Name Verrechnungssteuer). Hier wird einfach der Zustand, wie er durch die Finanzordnung 1951 bis 1954 angeordnet ist, verfassungsmässig weiter übernommen. Die Einnahmen betragen jährlich rund 70 Millionen Franken.

2. Die Warenumsatzsteuer, einschliesslich Luxussteuern. Auch diese Steuer, die etwa 400 Millionen Franken im Jahr abwirft, soll beibehalten werden. Die Biersteuer soll in die Warenumsatzsteuer eingereicht werden bei ungefähr gleichem Ertrag, ebenso die bisher auch gesondert behandelte Luxussteuer.

Die Erhebung der Warenumsatzsteuer ist auf 12 Jahre befristet, da die Sozialdemokraten ihre dauernde Verankerung abgelehnt hatten.

3. Die Wehrsteuer, die ebenfalls auf 12 Jahre beschränkt wird, ihr Ertrag beträgt rund 25 Millionen Franken. Bei dieser Steuer sind neue Richtlinien festgelegt worden, die gegenüber dem bisherigen Zustand zwei grundlegende Änderungen vorsehen, nämlich der Verzicht auf die Ergänzungssteuer vom Vermögen der natürlichen Personen und die Festsetzung des zulässigen Höchstsatzes der Einkommensteuer der natürlichen Personen auf 15 Prozent. Die Wehrsteuer ist eine direkte Bundessteuer vom Reinertrag, vom Kapital und von den Reserven der Kapitalgesellschaften und Genossenschaften und vom Teil-Einkommen der übrigen Personen sowie den 5 Prozent übersteigenden Teil der Rückvergütungen auf Warenbezügen. Durch den Wegfall der bei der gegenwärtigen Wehrsteuer bezogenen Ergänzungssteuer vom Vermögen natürlicher Personen wird für die Rentner mit kleineren und mittleren Vermögen eine wesentliche Entlastung eintreten, eine Mehrbelastung kann nur bei einer verhältnismässig geringen Zahl von Bezüglern grosser Arbeitseinkommen eintreten.

4. Die Neu festsetzung der Kantonsanteile an den Bundeseinnahmen. Gegenwärtig beziehen die Kantone folgende Anteile an den Fiskaleinnahmen des Bundes: Von der Wehrsteuer 30 Prozent, von der Stempel- und Couponsteuer 20 Prozent, vom Militärpflichtersatz 46 Prozent plus 8 Prozent Bezugsprovision, ausserdem erhalten sie vom Reingewinn der Nationalbank 80 Rappen pro Kopf der Bevölkerung, vom Ertrag des Alkoholmonopols die Hälfte des Reingewinns und bis Ende 1954 am Ertrag der Treibstoffzölle 50

Prozent. So gehen grosse Summen vom Bund an die Kantone, und man hat ausgerechnet, dass diese Zuwendungen ungefähr 10 Prozent der gesamten Einnahmen der Kantone ausmachen. Eine totale Streichung dieser Zuwendungen hätte bedingt, dass fast alle Kantone gezwungen gewesen wären, ihre Steuergesetze zu revidieren, zum mindesten massive Erhöhungen der kantonalen Steueransätze zu beschliessen. Man hat deshalb auch hier einen Mittelweg gesucht, der eine durchaus erträgliche Kürzung der Kantonsanteile vorsieht.

5. Bestimmungen über den Finanzausgleich. Die Vorlage will die finanzschwachen Kantone, zu denen in erster Linie die Gebirgskantone zählen, durch Ausrichtung von Subventionen in ihren durch ihre Lage erschwerten öffentlichen Ausgaben unterstützen. Ein Flachlandkanton erhält zum Beispiel 450 Franken pro Schüler, der Tessin 200 Franken und Graubünden 15 Franken.

6. Grundsätze für die Führung eines geordneten Haushaltes. Die Gelegenheit einer verfassungsmässigen Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes soll wahrgenommen werden, um gewisse Richtlinien über die Haushaltsführung des Bundes aufzustellen. Die sogenannte zyklische Budgetpolitik bezweckt Reserveanlegung in guten Jahren, das heisst, die Ueber-schüsse sollen zur Schuldentilgung verwendet werden, denn man weiss, dass in Jahren von wirtschaftlicher Depression Rechnungsdefizite unvermeidlich sind und dass in diesen Zeiten auch die Staatsschuld vermehrt wird. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die sogenannte Ausgabenbremse, die bestimmt, dass die eidgenössischen Räte einmalige Ausgaben von mehr als 5 Millionen Franken oder wiederkehrende Ausgaben von 250 000 Franken nur mit der Mehrheit aller Mitglieder beschliessen können.

8. Massnahmen gegen ungerechtfertigte Steuerbegünstigungen. Steuerabkommen sind Vergünstigungen, die einzelnen Steuerpflichtigen von einer Anzahl Kantone eingeräumt werden. Da sie ungerechtfertigt sind, sind sie auch nicht mehr zu dulden; allerdings gibt es einen innerschweizerischen Kanton, der mit solchen Steuerabkommen seine ganze Finanzlage «sanieren» konnte!

Zu den ernstzunehmenden Einwänden gehört derjenige der «Verfassungstreuen» von 1848 und 1874: «Die direkten Steuern den Kantonen, die indirekten Steuern dem Bund». Wer sich mit der direkten Bundessteuer aus Prinzip nicht befriedigen kann, überlege einmal die grundlegenden Veränderungen seit 1848 und 1874. So hat man nach der Grenzbesetzung von 1870/71 dem Bund das Militärwesen und die ganze Landesverteidigung übertragen, wofür vorher die Kantone aufzukommen hatten; der Bund hatte allein für die zwei langdauernden Mobilisationen aufzukommen und er hat sich dadurch und durch die setherigen Rüstungsausgaben die grosse Schuldenlast aufgebürdet, die heute noch besteht. Dazu kommen bedeutende Aufwendungen für soziale Zwecke, die AHV, die Krisenhilfe, die Exportprämien, die Clearingmilliarde!

«Misera contribuens plebs» — das arme steuerzahlende Volk — lässt sich in allen Variationen vernehmen: Die Progression bis zu 15 Prozent der Wehrsteuer sei zu scharf — bei 60 000 Franken Einkommen wird ein Lediger und bei 80 000 Franken Einkommen ein Verheirateter etwas mehr als bisher bezahlen müssen und erst von 124 000 Franken an beträgt sie die vollen 15 Prozent — aber wir möchten zu bedenken geben, dass der Unterschied in den Kosten der Lebenshaltung von einem gewissen Einkommen an nicht mehr stark ins Gewicht fällt. Macht es noch viel aus, ob man einen Cadillac oder einen Buick fährt, oder ob man in einem Luxus- oder «nur» in einem Grand-Hotel seine Ferien verbringt?

Das Gewerbe ist unzufrieden, weil die Ausgleichssteuer wegfällt, aber sie war in ihrer bisherigen Form kein Schutz des Gewerbetreibenden; erst eine gerechtere Erfassung jener Unternehmen, die zwar grosse Umsätze erzielen, aber auf keinen Reinertrag angewiesen sind, wird dem Gewerbe den nötigen Schutz bringen. Beide Räte haben eine Motion angenommen, die dem Bundesrat einen Auftrag zur Vorbereitung einer Gesetzesvorlage erteilt, wenn die Neuordnung der Bundesfinanzen in der Abstimmung vom 6. Dezember beschlossen wird. Wenn wir auch grundsätzlich der «bürgerlichen» Auffassung verpflichtet sind und einer sozialistischen Einbebung durch massive Wegsteuerung entgegenzutreten, so müssen wir doch bei einer nüchternen Betrachtung der politischen Gegebenheiten zugeben, dass eine Verständigungsbasis aller Parteien, wie sie die Bundesfinanzvorlage darstellt, nicht nur verantwortet werden kann, sondern dass sie zur Annahme zu empfehlen ist. Staatsbürgerliche Abwägungen, entsprechend den politischen Kräfteverhältnissen, zwingen uns zur Einsicht, dass der eidgenössische Haushalt wieder auf eine feste Grundlage gestellt werden muss, und dass wir nie ohne persönliche oder allgemeine Opfer dieses Ziel zu erreichen vermögen.

Will denn jemand von all denen, für welche die Bundeskasse zu einer finanziellen Nährmutter geworden ist, freiwillig auf den Geldstrom — oder auch nur auf ein Rinnsal — von Bern her verzichten? Gibt es nicht ein Selbziehen um jede Herabsetzung der Bundesbeiträge? Wir können dem Bund auch nicht Aufgaben von allgemeiner Tragweite — wie Meliorationen, Beihilfe an die Landwirtschaft, militärische Landesverteidigung, Stras-

senbau — aufbürden und ihm dazu die Mittel verweigern. Ebenso wenig lässt sich das Rad der Zeit zurückdrehen in jene Epoche der Kantonsouveränität — ohne direkte Bundessteuer —, die hauptsächlich in der Westschweiz noch immer als Ideal Geltung hat.

Es wäre zu wünschen, dass bei der Abstimmung wieder einmal, über die teilweise berechtigte Kritik, jene moralische Grundkraft siegen würde, die Montesquieu die «vertu» nannte, und als erste Bürgertugend in einem republikanischen Staatswesen pries!

Wir glauben nicht den Unkenrufen jener, die vor der «Roten Vorlage» warnen und sie nur als Triumph der politisch ganz «Linken» darstellen, dazu haben wir denn doch ein stärkeres Vertrauen zu «unsern» Vertretern in Bern, wir glauben eher, dass alle Parteien gemeinsam etwas Wasser in ihren Weitt schütten müssen, damit eine annehmbare und notwendige Lösung zustandekommt. Dieser Kompromiss vermag bestimmt niemanden zu begeistern, aber der kritisch eingestellte Bürger sollte ihm trotzdem sein Ja nicht verweigern, denn er passt in den Rahmen unserer Referendumsdemokratie und ist als solcher wohl auszuwägen. Der Wachsamkeit des klugen Staatsbürgers bleibt

es dann vorbehalten, die Ausführungsgesetzgebung später mit Argusaugen zu betrachten, damit sich dort nicht die Schraube der Wehrsteuer unbemerkt um eine Umdrehung nach den unteren Einkommen hin verschärft!

Der Bundesrat hat für die spätere Ausführungsgesetzgebung des Steuertarifs politisch verbindende Zusicherungen gegeben.

Die mutmasslichen Folgen einer Verwerfung des Bundesbeschlusses zeigen kaum positive Aspekte, bedeuten sie doch in gar keinem Falle eine Befreiung der Belastungen; auch die entschiedenen Gegner der Vorlage haben keinen brauchbaren Vorschlag gemacht, der irgendwie für eine spätere Vorlage Erfolgsaussichten hätte.

Die unsichere Weltlage lässt aber auch die Möglichkeit einer Radikalisierung der Parteien offen, insbesondere die der Linksparteien; damit würde aber eine Vorlage, die noch mehr den Wünschen der bürgerlichen Parteien entsprechen könnte, erst recht illusorisch gemacht.

In die Zusammenhänge hineingedacht, müssen wir die Neuordnung der Bundesfinanzen als gerecht anerkennen und ihr aus Überzeugung die zustimmende Mehrheit in der kommenden Abstimmung wünschen. Claire J. Schibler-Kaegi

Warum ich als Frau «Nein» stimmen würde!

El. St. Da der vorstehende befürwortende Artikel mit grosser Sachkenntnis und Gründlichkeit die Vorlage erklärt, ist es nicht notwendig, noch einmal auf die einzelnen Punkte näher einzugehen.

Es gibt eidgenössische Abstimmungen, für oder gegen welche Stellung zu nehmen, relativ einfach ist. Diese Finanzreform ist kompliziert, schon weil es eigentlich gar keine eigentliche Reform, sondern nur ein Mittel zu grösstmöglicher Geldbeschaffung für den Bundeshaushalt ist, ohne dass irgendwie Garantien dafür da sind, dass dieser — normale Zeiten vorausgesetzt — dann auch damit auskommt. Unser Volk wird langsam kritisch — wie recht es mit seiner gewaltigen Verwerfung des Postgesetzes hatte, beweist am besten der neue Voranschlag der PTT mit 49 Millionen Gewinnablieferung an die Bundeskasse gegen 40 im Budget 1953. Der Steuerzahler hat gemerkt, dass wenn bei uns — wie überall — die Regierung Geld haben will, sie alles schwarz in schwarz malt, womit sie nur erreicht, dass der Steuerzahler freundlich lächelnd nickt und sagt: «Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.»

Unsere Bundesbehörden haben in den letzten Jahren mit Finanzvorlagen nicht viel Glück gehabt. Offenbar verschliessen sie sich der Tatsache, dass das Volk ihnen in Friedenszeiten nicht so weitgehende Vollmachten zugestehen will, und vor allem in diesen keine Verwendung von dehnbaren Gummipräparaten eingeschuggelt haben will.

Das Volk wird wieder empfindlich auf dem Gebiet der Wahrung seiner Souveränität, und es will nicht, dass sein Geld ohne Kontrolle der Räte oder seiner selbst verwendet wird: denn es geht ständig um Millionen. Und dann gibt es in der Schweiz immerhin und gottlob noch grosse Kreise, welche eine, wenn auch oft harte, und mit Opfern behauptete Selbständigkeit und Unabhängigkeit einem scheinbar liebevoll-sozialen, aber jegliche geistige innere Freiheit abwürgenden Etatismus vorziehen. In dieser, wenn auch oft bescheidenen Unabhängigkeit verkörpert sich ihnen ein Teil des Begriffes «Freiheit».

Die Prognose für das Resultat der Abstimmung vom 6. Dezember ist absolut unsicher. Die nationalen Parteileitungen der Freisinnigen und Katholiken haben die Ja-Parole ausgegeben — die kantonalen Parteien halten sich weitgehend nicht daran. Bauern und Sozialisten, diese, wo es um Forderung des Staatssozialismus geht, gerne gemeinsam marschierenden Parteien sind überzeugte Anhänger der Vorlage, während der Landesring — zu unserer Verwunderung — nur «unter Bedenken», aber doch mit grossem Mehr die zustimmende Parole ausgegeben hat.

Es ist klar, dass alle jene Kreise — und derer sind viele — die mit Hartnäckigkeit an den Goldbrüsten der Mutter Helvetia saugen, auch im kleinsten Masse sich nicht gerne entziehen lassen werden, niemals, ob heute oder morgen. Stets wird dort das Bestreben sein, mehr und mehr die Lasten auf die finanzstärkeren Kreise abzuwälzen, um sich davon zu befreien, und dafür vom Staat zu leben! Ein symptomatisches Zeichen dafür ist die Neuordnung der Wehrsteuer.

Um einen finanziellen etwas gehobenen Mittelstand für andere saure Pillen ein Zückerli zu geben, hat man die Ergänzungssteuer abgeschafft, und dafür bei der Wehrsteuer auf den grossen Einkommen eine sehr hohe Belastung eingeführt, die im Maximum bis zu 15 Prozent geht. Es ist sicher nichts dagegen einzuwenden, dass die Steuerlasten progressiv mit Vermögen und Einkommen steigen. Nun scheint uns aber diese seltsame Neuordnung ausgerechnet der Wehrsteuer doch etwas merkwürdig und dazu so unschweizerisch, dass man nicht verstehen kann, wie der Bundesrat und die beiden Kammern auf eine solche Idee kommen konnten. Abgesehen von verschiedenen anderen Punkten, würde mich persönlich — obwohl ich längstens nicht etwa zu den 15prozentigen gehöre — dieser Teil der Vorlage zu einem entschiedenen Nein zwingen, «Ja äbe wenn i schimme chönt!»

In diesem Teil der Vorlage liegt doch etwas so total unschweizerisches, das es nicht zu verstehen ist, dass dies nie ins richtige Licht gerückt wurde. Noch herrscht doch bei uns die Auffassung, dass wir alle Bürger eines — eines neutralen — Landes sind, dass seine Erhaltung, sein Schutz, militärisch, wirtschaftlich und geistig eine Aufgabe jedes einzelnen sei, der Schweizer ist und sich als solcher fühlt, und dass er diese Aufgabe seinen geistigen und materiellen Kräften entsprechend auf sich zu nehmen habe.

Wenn man nun natürlich von Bern, von unseren

Räten aus anfangen will, uns nur um in gewissen Kreisen eine Vorlage schmackhafter zu machen, in Klassen einzuteilen, die «nichts», «ein wenig» oder «einen Haufen» für unsere Landesverteidigung zu leisten haben, dann untergräbt man aus einem kurzfristigen Opportunismus heraus ein bisher starkes Gefühl der Verbundenheit und der Loyalität der Armee und der Landesverteidigung gegenüber in unserem Volk: das ist eine ganz unmögliche und unannehmbare Lösung der Wehrsteuer.

Kein Mensch wird mir Militarismus vorwerfen können — aber solange die Weltlage von uns eine starkgerüstete Armee verlangt, die unser aller Heimat, Leben, Gut und Blut zu beschützen hat, die aus allen Kreisen unseres Volkes besteht, solange soll man von jedem Bürger und jeder Bürgerin auch ihren Teil nach materieller Möglichkeit in einer angemessenen Steuer für die Landesverteidigung verlangen. Wie bald würde es bei Annahme der Vorlage dann heissen, «die Armees des das Werkzeug der reichen Bozzen». — Der Fiskus schröpft den kleinen Mann und die kleine Frau für oft dümmere und unnötigere Dinge als für die Landesverteidigung!

Dies ist unter einem nicht bloss materiellen, sondern vaterländisch-demokratischen Gesichtspunkt ein ganz dunkler Fleck in der Vorlage.

Aber ganz abgesehen von dieser Sache ist es auch demokratisch unrichtig, und kann staatspolitisch die schwersten Folgen haben, wenn die finanzielle Last unseres Staatshaushaltes auf immer kleinere — und dadurch stets kleiner werdende Kreise abgewälzt wird, wodurch viele Volkskreise sich von Mitverantwortlichkeiten zu stets Mehrgehörenden und Nur-Nutziessern entwickeln werden. Wenn über eine Viertelmillion von Vermögensbesitzern von einer Wehrsteuer entlastet, und mit diesem Ausfall nur ganze 3000 Steuerzahler belastet werden sollen, so hört das demokratische Denken überhaupt auf.

Durch andere gemachte Erfahrungen sind weite Kreise auch misstrauisch gegen die in der Kompetenz des Bundesrates liegenden Ausführungsbestimmungen und lehnen eine Verankerung von Finanzangelegenheiten in der Verfassung überhaupt ab, weil dadurch jede, andern Verhältnissen angepasste Veränderung grössten Schwierigkeiten und politischen Kämpfen rufen würde.

Der Vorlage wird vorgeworfen, sie sei zu rasch und deshalb unreif gezeugt worden, nach dem Grundsatz des Finanzministers, die Einnahmen hätten sich nach den Ausgaben zu richten. — Dieser Grundsatz ist aber noch nicht in allen Volkskreisen der allgemein gültige, wenn auch die Forderungen an die öffentliche Hand von gewissen Seiten bewusst und unablässig gefördert werden.

Am 31. Dezember 1953 läuft die Übergangsordnung ab — aber kein Mensch, weder im Bundeshaus noch sonstwo in Helvetien, bildet sich ein, dass bei einer Verwerfung dem ganzen eidgenössischen Karren am 1. Januar das im Winter obligatorische Emserwasser ausgehen und er stille stehen würde.

Ein bekannter und geschätzter Politiker hat das Men-Tekel schwerer politischer Auseinandersetzungen im Falle einer Verwerfung an die Wand gemalt. Dazu wäre zu sagen, dass in weiten Kreisen eine solche öffentliche politische Diskussion sehr gerne aufgenommen würde, da allerlei Dinge und Zustände in Helvetien bei weitem nicht jedermann befriedigen, und dies jedenfalls kein Grund für eine Annahme der Vorlage darstellen kann.

Das Schicksal dieser Finanzvorlage ist ganz ungewiss. Es ist aber zu hoffen, dass weite Kreise unseres Stimmvolkes politisch reif genug sind um deren schwachen Seiten, ihre Körperpunkte zu erkennen und ihr nicht um einiger materieller persönlicher Vorteile willen zustimmen und damit grosse allgemeine — wenn auch nicht nur materielle — Werte zu schädigen, und deshalb ihr Nein in die Urne legen.

UOLG Traubensaft
FÜR GESUNDHEIT UND KRAFT

Suber Geschirrwasher
waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirr trocknet von selbst. Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahn- und lehrthürftischen Spezialausführungen für Radatorenputzen, Abstauben, Fettenwischen und Bodenreinigung sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».



Ihre Weihnachts-Einkäufe von



*** OSCAR WEBER ***
 FILIALEN IN: Zürich, Bern, St. Gallen, Aarau, Rorschach, Herisau, Arbon

GOLDBORDEN

In reicher Auswahl



Jakob Benz + Co
 Tapeten - Vorhänge
 Schaffhauserstr. 32
 ZÜRICH 6 / 26 23 81

Wappenscheiben

sind Geschenke für jeden Anlass
 Ihre Anfertigung übernimmt



Hans Schläfli Glasmaler und Heraldiker
 Basel, Güterstrasse 25A Ateller: Frobenstrasse 82
 Tel. 34 93 81 Tel. 34 49 88



Für den gepflegten Tisch

die schöne Tischwäsche, ecru, farbig
 oder blendend weiss. Wir senden
 gern Muster davon.

Pfeiffer & Cie.

Wäschefabrikation, Möllis
 Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93



Filiale:
 Interlaken
 Jungfraustr. 38

Feine Delikatessen
 Guggeli / Ravioli / Pastetti / Sulzen

Traiteur Seiler

Uranistrasse 7, Zürich 1, Telefon 27 49 77



EMIL FREUDWEILER

Zürich 1 Strehlgasse 8

Spezialhaus für gediegenes Spielzeug

Puppen, Puppenwagen, Plüschtiere,
 Eisenbahnen, Baukasten, Stockys,
 Meccano, Märklin, Matador, Fröbel,
 Montessori, Familienspiele, Kindermöbel,
 Schaukelpferde, Velos, ferner Festartikel,
 Tombalolose

SPINDEL

SCHWEIZ, KUNSTGEWERBE UND HEIMARBEIT
 ZÜRICH 1, ST. PETERSTR. 11
 TELEPHON 23 30 89

Schöngeformtes St. Peter-Zinn



Unsere neuesten Schöpfungen
 von Gold- und Brillantschmuck
 geben auch Ihnen Anregungen zum Schenken

Emil Kofmehl

Zürich, Bahnhofstrasse 61

FOURURES
Rückmar
PELZE

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35
 bietet Qualität zu vorteilhaften Preisen



Ein Achtung mit vielen Vorlesungen und Ausgängen wie
 Du und ich in Braut
 194 Seiten, über 450 Abb., hart. Fr. 14.80, Lw. Fr. 18.50
 In jeder Buchhandlung
VERLAG PAUL HAUPT BERN



Messerwaren
 und Bestecke
 Bahnhofstr. 31, Zürich
 Tel. 23 96 82

Bodenvasen



Kunstkeramik SEILER
 Limmatquai 34
 b. Grossmünster

Zwei begehrte WEIHNACHTS-SPEZIALITÄTEN
 echter LÜBECKER-MARZIPAN
 echte NÜRNBERGER-LEBKUCHEN
 erhältlich bei
Delikatessen-Gässlein
 Limmatquai 52, unter den Bögen



Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

Der Pestalozzi-Kalender 1954

ist wieder vollbebackt mit Wissenswerten
 aus allen Gebieten. Die neuen Einband-
 bilder weisen auf die besondere Berücksichtigung
 des Tierschutzgedankens hin. Hunderte von prächtigen
 Illustrationen schmücken die 500 Seiten von Kalender
 und Schatzkästlein.
Ausgaben für Schüler und Schölerinnen
 erhältlich zu Fr. 4.45 in Buchhandlungen
 und Papeterien oder direkt beim
Verlag PRO JUVENTUTE, Zürich



Alti Züri-Rezäpt
 Ueber 80 Rezepte für den Familientisch,
 aufgeschrieben von Grossmüttern, Müttern und Tanten.
 Zusammengestellt für das Junifest 1952 der Zürcher
 Frauenzentrale von G. Haemmerli-Schindler.
 2. Auflage. Preis Fr. 8.—. Zu beziehen bei der
 Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29,
 Zürich 2. Telefon (051) 25 6 9 30

Das Evangelische Lehrerseminar Zürich

Das Evangelische Lehrerseminar, Zürich 6, Rötlistrasse 60, hat bereits 1944 sein 75jähriges Jubiläum gefeiert. Bis zum Jahre 1940 bildete es ausschliesslich männliche Lehrkräfte aus. 1940/41 folgte erstmalig ein Mädchen dem Unterricht, und seither besteht ungefähr der vierte Teil der Schüler jeder Klasse aus Seminaristinnen.

Ziel und Aufgabe des Lehrerseminars ist die Verknüpfung des Evangeliums durch die Schule. Bei allem Hauptgewicht aber, das darauf gelegt wird, dass die im Seminar ausgebildeten Lehrer und Lehrerinnen zu christlichen Charakteren ausgebildet werden und als solche in ihrer zukünftigen Schule zu wirken gewillt und fähig sind, ist das Seminar allem gesunden Fortschritt offen. Ein Gang durch das Schuljahr 1952/53 anhand des Jahresberichts bietet ein lebendiges Bild zvieltollen Schaffens, das den jungen Menschen in seiner ganz geistig-seelisch-leiblichen Entwicklung erfasst, durch eine Berufsvorbereitung, die von den Behörden als vollwertig anerkannt wird. Sinnvolle Freizeitgestaltung, Sport, Reisen, Musik, Anleitung zu künstlerischem und manuellem Schaffen geben dem Jahresablauf eine frohe Note. Wir entnehmen der Seminarchronik nur einiges:

Konzentrationswochen vom 3. bis 9. Juni: Erste Klasse: Heimatkunde im Emmental (durch Dr. Dütsch und Lehrer M. Frutiger). Zweite Klasse: Zwei Wochen Landdienst an Einzelplätzen im Kanton Zürich. Die Mädchen und zwei Burschen stellen sich der Praktikantenhilfe der Pro Juventute zur Verfügung. Dritte Klasse: Kunstbetrachtung, daneben selbständige Zusammenfassung eines Werkes von Pestalozzi (durch Direktor Zeller). Vierte Klasse: Mathematisch-naturwissenschaftliche Woche (durch Dr. Stoll).

Es folgt der Bericht über eine sechstägige Ferienreise in den Kanton Graubünden; über den Sporttag des Unterseminars, die Grundschulprüfung, Schwimmprüfung, Fussball- und Korbballturnier. Ferner wird von weiteren Konzentrationswochen mit Kartonarbeiten, Schnitzen, Basteln und Französisch in Lausanne, einer Singwoche in Moscia usw. berichtet. Das Jahr 1952/53 weist mit seinen 114 Schülern den höchsten Stand seit der Gründung auf.

Zwei Geschehnisse werden im Jahresbericht besonders hervorgehoben: Erstens der Bazar, an dem Lehrerschaft, Zöglinge, «die Mütter», Freunde aus nah und fern so über alles Erwartung fleissig und geschickt mitgewirkt haben, und durch dessen Ertrag von rund 13 000 Franken manch langegehegter Wunsch, zum Beispiel nach einem guten Radioapparat und nach einem neuen Klavier, erfüllt werden konnte. Ein «Budenwettbewerb» half auch, mittels der Bazareinkünfte eine Anzahl Zimmer der «Internen» zweckmässiger und geschmackvoller einzurichten. Wohl zwei Jahre voraus hat Fräulein Heifeld, die Handarbeitslehrerin, im Unterricht und in besonderen freiwilligen Kursen ihre drohigen, amüsanten und entzückenden Spielzeuge machen lassen. Mancher Zögling hat als «Abteilungschef, Verkäufer oder Kellner, Schauspieler oder Kasperli-Künstler eine Seite seines Wesens

gezeigt, die im gewöhnlichen Schulbetrieb den Lehrern unbekannt war. Eine weitere grosse Sache war die Installation einer neuen Heizung, die es nun ermöglicht, das ganze Haus zu erwärmen. Diese Heizung aber legt — nach Auszug dafür schon eingegangenen Gaben — der Verwaltung die grosse Last einer Schuld von 87 500 Franken auf. Ohne diese unumgängliche notwendige Neuerung hätte, dank der im Betriebsjahr so reichlich eingegangenen Gaben, das Betriebsdefizit nur 21 000 Franken betragen. In Anbetracht dieser Schuld sieht sich nun das Seminar genötigt, das Schulgeld etwas zu erhöhen. Die Lehrerschaft bringt ohnedies ein Opfer indem sie nur Dreiviertel des Gehaltes bezieht, das eine entsprechende Stelle beim Staat eintragen würde. Herr Dir. Zeller schreibt: «Auch wenn wir das Kostgeld erhöhen, sind wir immer noch in hohem Masse von der Hilfe unserer Freunde abhängig. Unser Seminar muss nicht bestehen, einfach deshalb, weil es nun einmal da ist. Es besteht vielmehr letztlich nur durch den Willen jener Menschen, welche diese Form der Verkündigung des Evangeliums als göttlichen Auftrag erkennen, die mit uns wissen: «weil wir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige, und die, wie wir selbst, bereit sind, für diese Aufgabe Opfer zu bringen.»

Wir wollten wir es dem Evangelischen Lehrerseminar gönnen, wenn Freunde und Befürworter einer bewussten christlichen Erziehung, die heute noch weniger ist, als je, mithelfen wollten, die alle Kräfte einsetzende Lehrerschaft zu ermutigen durch grössere oder kleinere Gaben, um die Schuldenlast abzutragen. Der Postcheck für Gaben, Legate und Beiträge für das Seminar ist VIII 2440. L. W.

Die Detailistinnen tagen

Die Detailistinnen tagen nun jedes Jahr und kamen am 15. November, ihrer 160 an der Zahl, aus allen Teilen der Schweiz im Kongresshaus in Zürich zusammen. Fräulein Nelly Suter, Präsidentin des Schweizerischen Detailistenverbandes, Bern, leitete die von der Schweizerischen Fachschule für den Detailhandel, Zürich, wieder sehr gut organisierte Tagung auf das trefflichste. Als erste Re-

ferentin ergriff die Redaktorin des «Nelly-Kalenders», Frau N. Hartmann-Imhof, Küssnacht-Zh., das Wort, um viele wertvolle Erfahrungen auf dem Gebiete der modernen Ernährung als Hilfe im Erwerbsleben den mit Interesse mitgehenden Geschäftsfrauen preiszugeben. Wieder konnte Fräulein Dr. M. Stellmacher, Zürich, für einen Vortrag gewonnen werden, diesmal über «Körperpflege und Kosmetik als Hilfe im Beruf». Ihre in die Form einer liebenswürdigen, mit Humor durchwärmten, der Eindringlichkeit und des Ernstes aber keineswegs entbehrenden Plauderei gekleideten Hinweise und Ratschläge wurden dankbar und mit starkem Beifall aufgenommen und werden bestimmt Beherzigung erfahren.

Mehr ins Berufsständische ging das von Herrn Prokurist E. Kühle, Zürich — einem langjährigen Praktiker der Lehrtüchterausbildung im Detailhandel — gehaltene Referat. Die Detailistinnen wurden über die Auswahl der Lehrtüchter orientiert, dies anhand vieler auch wieder der Praxis entnommenen Beispiele. Berufsberatung und Schule arbeiten Hand in Hand, um von den wenigen Arbeiterinnen, die sich für diesen doch schönen und vielseitigen Beruf jeweils noch melden, die wirklich geeigneten als Lehrtüchter aufzunehmen, damit nicht viel Zeit und Kraft unnötig an solche, die nie gute Verkäuferinnen werden, verschwendet werden muss.

Einstimmig und spontan hatten die Teilnehmerinnen der letztjährigen Tagung eine Fortsetzung des von Herrn Rechtsanwalt Dr. H. Schürer, Zürich, über rechtliche Belange — wie sie sich der besonders allein stehend im Detailhandel beruflich tätigen Frau immer wieder als Probleme stellen — gehaltenen Vortrages gewünscht. So referierte der aus der Fülle vieler Erfahrung schöpfende Jurist in spannender und von grossem Verständnis für die Rechte der Frauen zeugender Weise diesmal über das Verhältnis, die Rechte und Pflichten der Ehegatten, Güterrecht der Ehegatten, elterliche Gewalt, Ehescheidung, die Stellung der geschiedenen Frau und Mutter.

Um 18.30 Uhr, in genauer Innehaltung des Programms, konnte die gewandte Vorsitzende die sehr schön verlaufene, bereits fünfte Frauentagung schliessen. Die nächste soll wieder — im November 1954 — in Zürich stattfinden. BWK.

Aus der Arbeit der Zürcher Beratungsstelle für werdende Mütter

Die Besucherinnen der 21. Jahresversammlung des Vereins «Mütterhilfe» konnten am 18. November der Präsidentin Frau G. Haemmerli-Schindler, der Fürsorgerin, Frau Billeter und der Rechnungsführerin, Frau Dr. Meyer mit Genugtuung erfahren, dass das verfloessene Jahr sich in jeder Beziehung ruhig und fruchtbar abgewickelt hat. Wie anlässlich der Jubiläumsversammlung beschlossen worden war, wurde die frühere «Schwangeren-Beratungsstelle» dem heutigen Empfinden angemessen in «Beratungsstelle für werdende Mütter» umgewandelt. Dankbar kann die Präsidentin von einer Jubiläumsgabe von 10 000 Franken der zürcherischen Regierung aus dem Lotteriefonds und von 5000 Franken von Pro Juventute sowie von 5000 Franken von privaten Gönnern berichten, welche Summe für den bis auf 2000 Franken herabgesunkenen Mütterrenten-Fonds bestimmt ist. Die seit 20 Jahren angestrebte Mutterschaftsversicherung soll voraussichtlich im kommenden Frühjahr in der Regierung zur Sprache kommen. Zur gegebenen Zeit wird der Bund Schweizerischer Frauenvereine sich aufklärend zu der Frage äussern. An Hand vieler Beispiele illustriert Frau Billeter die äusserst verantwortungsvolle und oft mühsame und von mancher Enttäuschung begleitete Arbeit der Fürsorgerinnen, die heute so nötig ist, wie vor 21 Jahren, wenn Verzweifelte, Ratsuchende und auf Abwege Geratene Hilfe und mütterliches Verstehen nötig haben. Frauenvereine, Stiftungen und Private haben wieder während des Jahres und auf Weihnachten eine grosse Zahl von Kleidungsstücken für Kinder und Erwachsene, Lebensmittel, Kinderwagen usw. zur Verfügung gestellt und damit mancher mutlosen Mutter die Freude am kommenden Kindeln neu geweckt. Es wurden an Weihnachten 98 Familien mit Gaben im Gesamtwert von 4642 Franken beglückt.

Im Jahre 1952 bis 1953 meldeten sich 308 Frauen neu, davon 215 Verheiratete und 93 ledige Mütter. 1290 Ratsuchende fanden sich bei der Mütterhilfe ein, deren Fürsorgerinnen 250 Hausbesuche machten. Aus dem separat verwalteten Mütterrenten-Fonds konnten an 21 berufstätige Mütter total 2884.80 Franken ausbezahlt werden. — Fräulein Dr. M. Meierhofer zeigte in ihrem Referat «Die Beziehung der Mutter zum Kind» wie lebenswichtig schon für Säugling und Kleinkind, später für den Jugendlichen, im Pubertätsalter mütterliche Nähe, «Nestwärme» ist. Mehr als bisher muss darum in der Fürsorge und ihren Institutionen dieser Faktor berücksichtigt werden, diese Erkenntnis wird auch durch die vom Jugendamt ins Leben gerufene Elternschutz unterstützt.

M. Tanner

Ein Buch für Geschäftsfrauen

Die Geschäftsfrau und ihre Berufsprobleme von Gerold Albonico; im Verlag Organisator AG, Zürich, 61 Seiten, kart. Fr. 5.40.

Nicht jeder Angestellten ist es gegeben, in ihrem Beruf sich so einzustellen, dass ihr Einsatz, ihre Mehrleistung sich im Interesse des Geschäftes auswirken muss und sie sich sich freuen kann, wenn dank eigener Bemühungen, Ideen und Anregungen der Umsatz — an dem sie nicht beteiligt ist — steigt. Wie oft kreisen da die Gedanken um ein eigenes Geschäft, in dem jede Mehrleistung sich zum eigenen Vorteil auswirkt, wo man ganz auf sich selber gestellt, in Freiheit schalten und walten kann. Oft und leicht wird dabei übersehen, dass dieser von und für sich erhobene Stand der selbständig erwerbenden Geschäftsfrau manche Sorgen, Kämpfe gegen wirtschaftliche Schwierigkeiten bringt. Wie diesen zu begegnen ist, wie eine Frau wohl ausgewogen, vorausschauend und -wägend ihren kleinen Betrieb

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung

Eines der wichtigsten Traktanden war der Bericht über Stand und Aussichten der Mutterschaftsversicherung. Um auch unsere Vereine richtig orientieren zu können, wird am 29. Januar 1954, in Bern eine Arbeitstagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine mit dem Thema: «Mutterschaftsversicherung» abgehalten werden.

Die von einer kleinen Kommission vorbereiteten «Vorschläge betreffend das Wahlverfahren» wurden durchberaten und genehmigt, sowohl als Ergänzung zu den Statuten wie zum Reglement.

Ausführliche Berichte lagen ferner vor von den Kommissionen für Rechts- und Versicherungsfragen; für Wirtschaftsfragen; für Frauenberufsrufen. Immer mehr wird der Bund Schweizerischer Frauenvereine von den Behörden als Wirtschaftsverband betrachtet und dementsprechend um seine Meinung zu wichtigen eidgenössischen Verordnungen befragt, die im Zusammenhang stehen mit dem Inkrafttreten des Landwirtschaftsgesetzes und der Verlängerung einer beschränkten Freiskontrolle; ebenfalls wurde eine Vernetzung zum Bundesgesetz über die Vorbereitung der Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung besprochen.

Eine Einladung ist eingetroffen für den Kongress des Internationalen Frauenrates, dessen Mitglied der Bund Schweizerischer Frauenvereine ist. Er findet vom 8. bis 18. Juni 1954 in Helsinki statt. Die Anmeldung der Delegierten und übrigen Teilnehmerinnen sollte wenn möglich bis 31. Dezember 1953 erfolgen. Vor allem sollten die Schweizerischen Mitglieder der Kommissionen des Internationalen Frauenrates nicht fehlen. Im Zusammenhang damit wurde auch eine Neu-Organisation unserer Kommission für internationale Beziehungen besprochen.

Auch unsere eigene Delegiertenversammlung 1954 in St. Gallen (kombiniert mit Teilnahme an der Appenzeler Landsgemeinde) stand schon auf der Traktandenliste. Unsere Mitglieder werden bald davon hören.

Zum Schluss brachte das leidige und immer wiederkehrende Thema «Finanzelles» aber eine erfreuliche Note: die Finanzkommission des Nationalrates schlägt für den BSF eine Subvention von 10 000 Franken vor, und die stadtzürcherische Kartenzentrale für den BSF zeigt schon einen Reingewinn von 12 000 Franken, der hoffentlich, wenn alle den Postcheck bezahlt haben, noch viel höher steigen wird! Die hübschen Karten mit Ansichten von Zürich finden allgem. Anklang, sie können auch auf unserem Sekretariat in Fr. 1.80 pro Serie bestellt werden. — Erfreulich sind die Mitteilungen verschiedener Vereine, die ihren regulären Beitrag beträchtlich erhöht haben. A. D. V.

finden soll, wie man disponiert, einkaufft und mit Verkäufern verkehrt, das weiss Gerold Albonico in der kleinen, im Verlag des Organisator (Zürich) erschienenen Schrift «Innere und hübsch illustrierten Kapiteln auszuführen. Der Verfasser appelliert vor allem an die Geschäftsfrauen, die sich bewusst sein kann, wenn sie genau wie der Geschäftsmann täglich aufs neue sich einsetzt und auch durch Kurse und Lektüre ihre Berufs- und Warenkunde auffrischt. — Es ist kein weihnächtliches Büchlein — gewiss, dennoch empfehlen wir es unseren Leserinnen als wertvolle, sei es zum eigenen Gebrauch, sei es als wertvolle Gabe für die Geschäftsfrau! cf.

Die WERKSTUBE ZÜRICH

Schleife 1

hat in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl von

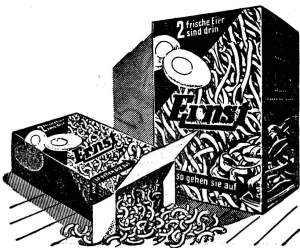
HANDWEBEREIEN

TÖPFEREIEN

MESSING- UND EMAIL-ARBEITEN

Im Dezember geöffnet: 10 bis 12 und 13½ bis 18½ Uhr

Ernst Frischeier-Teigwaren!



werden auch Sie begeistern, denn:

Die Besten sind die Billigsten!

Robert Ernst AG, Kradolf

Zum Andenken an Noëlle Roger

1874 — 1953

Im vergangenen Monat ist in Genf die westschweizerische Schriftstellerin Noëlle Roger gestorben. Ihr Dasein hat bewegte Zeiten umfasst und sie hat sie offenen Sinnes und wachen Herzens erlebt, und in ihren Büchern festgehalten. Sie war von einem grossen Freundeskreis umgeben und unermüdet blieben ihr Tatendrang und zäher Fleiss. Ihrer Aufgeschlossenheit Menschen und Geschehnissen gegenüber verdanken wir Spiegelbilder manch einer Epoche; oft haben sie dokumentarischen Wert, doch sind es meist mehr als Dokumente, denn überall leuchtet ihre Persönlichkeit hindurch und niemals schildert hier ein kalter Beobachter das Bild, das sich ihm bietet.

Noëlle Roger war in ein Milieu von hoher geistiger Haltung hineingeboren, ihr Vater, der Leiter der Universitätsbibliothek in Genf, Théophile Dufour, hat in langer Arbeit die Herausgabe der Rousseau-Briefe vorbereitet und in seiner Tochter das Verständnis für Rousseau geweckt; sie hat in «Jean-Jacques, le promeneur solitaire» sein Bild so festgehalten, wie es ihr erschienen ist. Neue Lebenskreise taten sich ihr auf, als sie zwei Jahre in London verbrachte. Ihre soziale Tätigkeit als Helferin der Heilsarmee führte sie in die Elendsquartiere und vermittelte ihr Eindrücke, die sich ihr niemals verwischen; vor allem griff ihr kindliches Leid aus Herz. Sie liess nie davon ab, die kindliche Seele zu erforschen. «Larmes d'enfants» und «L'enfant cet inconnu» geben davon Zeugnis. Im Zusammenhang mit solchen Problemen schrieb sie «Docteur Germaine», einen Roman, der von dem Konflikt der Frau erzählt, die ihren Beruf ausübt und sich gleichzeitig für die Forderungen ihres Heims, des Gatten und der Kinder gestellt sieht. Sie hat damit ein

heute noch aktuelles Thema berührt und die feministischen Bestrebungen zu einer Zeit unterstützt, als es noch Mut brauchte, es zu tun; aber ein Mut für ihre Überzeugungen einzusetzen hat es Noëlle Roger nie gefehlt. In ihrer Ehe mit dem Ethnologen und Gelehrten der Præhistorie Eugène Pittard sind wohl ähnliche Probleme an sie herangetragen. Sie führte ein grosses Haus, in dem die Freunde und Kollegen ihres Mannes aus und ein züngen; keiner von ihnen wird ihre Gastfreundschaft vergessen. Sie hat sich mit Leidenschaft für den Beruf ihres Mannes interessiert und, ihn auf seinen Forschungen nach dem Balkan und dem Nahen Orient unermüdet begleitet. Ihre Reiseberichte geben die empfangenen Eindrücke wieder, und die Schilderung fremder Menschen und Sitten verleihen manchen seiner erschienenen Romane besonderen Reiz. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges füllte sie sich zu anderen Pflichten berufen, und ihrer Natur gemäss blieb sie nicht an der Peripherie dieses neuen Bereiches. Sie begab sich nach Lyon, pflegte in den Militärspitälern kranke Soldaten und, in die Schweiz zurückgekehrt, begleitete sie als Rotkreuzhelferin die Transportzüge der Schwerverwundeten. «Carnets d'une infirmière» und «Le cortège des victimes» enthalten Erinnerungen an die Kriegszeit, und um für den Rotkreuzgedanken zu werben, schrieb sie später ein schmales Bändchen: «Une lumière sur le monde», über das Leben Henri Dumants und die Gründung seines humanitären Werkes.

Grössere Bedeutung als den dokumentarischen Schriften kommt im Werk Noëlle Rogers den Romanen und Novellen zu, die in reiner Phantasie ihren Ursprung haben. Ratene Anregung gab ihr das Wissensgebiet ihres Gatten, der auf seinen Forschungsreisen in der Dordogne in deren Höhlen die Spuren einer vorgeschichtlichen Kunst entdeckt hatte. In der Folge entstanden ihre Romane, die in Wirklich-

keit und Gegenwart beginnen, die Schwelle des Unwirklichen überschreiten und in ein phantastisch-bedrohliches Morgen hinführen, in dem wissenschaftliche Entdeckungen zum Verderben der Menschheit sich auswirken.

Es hat Noëlle Roger nicht an Anerkennung gekehrt; ihre Werke sind von der Französischen Akademie ausgezeichnet worden, sie war Offizier der französischen Ehrenlegion, und die Schweizerische Schillerstiftung hat ihr Schaffen mit einem Preis gewürdigt. Sie besass auch die Anhängerschaft einer Generation junger Mädchen, denen sie während ihrer langen Lehrtätigkeit ihren anregenden Literaturunterricht zukommen liess. Wer hätte wohl die Jugend mehr zu fesseln vermocht, als ein erfindereicher Geist von solcher Phantasie, von solch umfassendem Wissen! Die Nachkriegszeit, mit ihrem raschen Fluss und ihren Umwälzungen hat einen grossen Teil literarischer Werke von gestern in Vergessenheit geraten lassen. In der Reihe von Noëlle Rogers Romane befinden sich Werke, die solch ein Schicksal nicht bedroht; es sind Bilder einer bewegten Zeit, die ein offenes Auge gestaut hat und die durch die Strahlungskraft einer starken Persönlichkeit und eines warmen Herzens lebendig bleiben werden. F. Beerli

Kalender

Pestalozzi-Kalender (mit Schatzkästlein), Verlag Zentralsekretariat «Pro Juventute», Zürich.

Immer neue Jahrgänge von Schülern und Schülerinnen lernen den Pestalozzikalender schätzen, und die ihn schon lange kennen, bleiben ihm treu, oft weit über das Schulalter hinaus! Aus allen Zeiten und Ländern wird Interessantes geschildert, sehr gutes Bildmaterial macht den Text anschaulich, Lernbegier und Spieleifer kommen gleichermaßen

auf ihre Rechnung: Anleitungen zu Denkspielen und Freizeitbeschäftigung wechseln mit kleinen Abhandlungen aus allen Wissensgebieten. Der Kalender geht mit der Zeit, so bringt er auch Verkehrsunterricht für die Kleinen mit Bildmaterial, auch fehlt nicht ein Loblied auf das Stimmrecht des Bürgers in der schweizerischen Demokratie — und dies sogar in der Ausgabe für Mädchen. «Nicht umsonst verlangen es auch die Frauen», sagt der Verfasser der Schülerin. — Der altbekannte und bewährte Kalender möge sich auf vielen Weihnachtstischen finden. EB

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1954.

Der Schweizerische Blindenverband gibt jährlich diesen schön ausgestatteten Kalender heraus. Er gibt uns einerseits allerlei Aufschlüsse über das Leben unserer blinden Brüder und Westwester, andererseits die Möglichkeit, durch den Kauf desselben einer kleinen Hilfe an sie, indem dadurch ihre Krankenkasse unterstützt wird. Der gesamte Reinertrag des Kalenderverkaufs fliesst an dieselbe.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telefon 28 59 55

KÜHLSCHRANKFABRIK **Imber** A.G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
1863 **90** 1953

Eine Antwort

Eine sehr begrüssenswerte Abfuhr hat sich in München eine Sorte Männer geholt, die nicht eben zu den sympathischen gehört: die Veranstalter einer «Miss Deutschland»-Wahl. Bekanntlich schrecken diese Herren vor nichts zurück, weil ihnen das Sensorium für alles fehlt, was über die Erfordernisse ihres geschmacklosen «Job» hinausgeht. Infolgedessen schrecken sie in ihrer Instinklosigkeit auch nicht davor zurück, an das Rektorat der Universität München mit der Bitte um «Mitarbeits»heranzutreten. Der Rektor wurde aufgefordert, die Studentinnen für die Wahl zu interessieren, weil ihnen, den Veranstaltern, daran läge, «geeignete Damen bester Herkunft mit Charme und natürlichem Wesen» in die engere Wahl zu ziehen.

Die Antwort der Studentinnen liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: «Natürliches Wesen und Charme kann nicht im Rampenlicht prämiert werden. Es ist eine Geschmacklosigkeit gegenüber dem Wesen und der Würde einer Frau, das Persönlichste, was sie besitzt, ihre natürliche Anmut und ihren Charme, auf die Ebene des Messbaren zu zeren. Wir empfinden es als eine persönliche Beleidigung, dazu aufgefordert zu werden, Werte zu Markte zu tragen, die uns als Gnade gegeben sind. Die Wahl der schönsten Frau von Deutschland ist eine Groteske, denn es gibt keinen Marktpreis für die Schönheit...»

Bravo! An der gleichen Universität, an der die Geschwister Scholl ihr hohes Ethos mit dem Tode besiegelt, haben die jungen Studentinnen von heute bewiesen, dass sie dieser leuchtenden Vorbilder würdig sind.
Cläre Neumann

Schulkinder im Wallis und Pro Infirmis
Im Frühjahr und Sommer 1953 haben sich zahlreiche Walliser Lehrer und Lehrerinnen mit ihren

Klassen an einem von Pro Infirmis, dem Schweizer Hilfswerk für körperlich und geistig Gebrechliche, veranstalteten Aufsatz-Wettbewerb beteiligt. Dieser wurde mit der freundlichen Unterstützung des Erziehungsdepartementes durchgeführt. Es hat sich gezeigt, dass die Kinder offen und zugänglich für das Schicksal ihrer behinderten Mitmenschen sind. Ergreifend schildern sie ihre persönlichen Begegnungen mit einzelnen Invaliden. Pro Infirmis zeigte ihnen anhand illustrierter Broschüren, dass es durch fachkundige und frühzeitige Hilfe möglich ist, das Leiden in vielen Fällen zu vermindern oder die Lebensbedingungen zu erleichtern.

Erfreulich war die Anzahl der im welschen Kantonsteil abgelieferten Arbeiten: 197, während aus dem deutschsprachigen Teil nur 51 Arbeiten eingingen. Die aus Mitgliedern des Erziehungsdepartementes und der Lehrerschaft bestehende Jury prämierte für den welschen Teil 15 Kinder und für den deutschen Kantonsteil 6 Kinder verschiedener Altersstufen. Jedes dieser Kinder erhält nun einen persönlichen Brief, eine Serie Pro-Infirmis-Karten und ein kleines Geschenk. Einige der Aufsätze werden in der Januar-Nummer 1954 der Zeitschrift «Pro Infirmis» veröffentlicht. Bestellung dieser Nummer beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstr. 15, Zürich 32.

5. Weihnachts-Singwoche
Die 5. Weihnachts-Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet findet wieder auf dem Hasliberg, im Hotel Schweizerhof in Höflich/Brügg statt, und zwar vom 26. bis 31. Dezember. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureireg 19, Zürich 8.

Radiosendungen
sr. Montag, 7. Dezember, 14 Uhr: «Notiers und priers»: «Haarbindchen mit Blumen». — Kleine Anregungen. — Die gesunde Ernährung. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 9. Dezember, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit»: Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 10. Dezember, 14 Uhr: Noëmi Speiser: «Weihnachtsvorbereitungen in der Familie». — Freitag, 11. Dezember, 14 Uhr: Marti Lamprecht: «Gärtnerin zu Haus».

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Schweizer Ware, gute Ware!

Die angenehme Trankur
HALIBUT
Konzentrierter Lebertran in kleinen Kapseln ohne unangenehmen Geruch
33 Kapseln Fr. 2.85 100 Kapseln Fr. 7.55 600 Kapseln nur Fr. 34.30
In Apotheken und Drogerien

Augen-Pflege
Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden
Zellers Augenwasser
dem beliebtesten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.50 In Apotheken und Drogerien
Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Jean Just
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

«Höhensonnen»
neueste Modelle
fachmännische Beratung
M. Schaerer A. G., Zürich, Pelikanstr. 3
Tel. 23 52 24

Brügger
ZÜRICH
Tel. 34 04 32 Kreuzplatz/Forchstr. 2
Delikatessen - Feine Kaffee
Neptunstrasse 33, Engrosabteilung

SCHAFFHAUSER WOLLE

H. Schwarzenbach
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münsterstrasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur
Colonialwaren, Konserven Südfrüchte, Dörrobst, Eier
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Unsere Hausspezialitäten:
Schurterli, Zürcher Leckerli und Pralinés
Confiserie SCHURTER
Inh. Fr. Michel-Schurter
Tel. 34 32 32
Im Winter auch sonntags geöffnet

EVANGELISCHES KINDERGÄRTNERINNEN-SEMINAR
ZÜRICH-UNTERSTRASS, Rötelstr. 50
auf positiv-biblischer Grundlage.
Neuer Zweijahreskurs ab April 1954. Anmeldefrist: 15. Januar 1954. Prospekte und Anmeldeformulare durch die Seminarleiterin: R. Chambon-Zaeslin.

Detektiv Lier
Streng abwärts gesetzte Struktur liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 Bahnhof
38 Jahre Praxis

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1 Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Kinderheime - Homes d'enfants
für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, convalescence ou guérison

TEUFEN (Appenzel). Kinderheim im Eggli, 840 m ü. M., für Kinder von 4-15 J. Jahresstr. ab. Erzieherische Beeinflussung und Beschäftigung. Gute Primar- und Sekundarschulen im Dorf. F. Hölzinger u. Schwester M. Wiesend. Französisch u. Englisch.
WIESEN bei Filsau (Graubünden). Privat-Kinderhaus, 1450 m ü. M. Für Säuglinge und Kinder bis 12 J. Jahresstr. Verständnis- und Indiv. Behandl. Arztkontrolle. Wiesen hat beste Heilmilch. Eigenschaften. Schw. Betty Schaufelberger, diplomierte Kinderpflegerin.

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck

Wissenswertes über Speisefette

In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Sojabl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfehlen zu können. Die zugesetzten 2% Öl dürften kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.

Unser PIC-FEIN-Speisefett ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst rein, eingestossener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist ausserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.

Zum glücklichen Familienleben...

braucht es gar manches. Jede Frau weiß aus eigener Erfahrung, eine wie große Rolle hiebei die Zufriedenheit ihres Mannes mit seiner Arbeit spielt. Gute Entlohnung, bezahlte Ferien, Fürsorge bei Unfall und Krankheit, aber ebenso sehr das Einvernehmen zwischen Leitung und Personal, die Pflege der menschlichen Beziehungen im Betriebe sind Voraussetzungen, ohne die ein glückliches Familienleben kaum möglich ist. Diese berufliche Zufriedenheit will die Label-Bewegung immer mehr Arbeitern und Angestellten verschaffen helfen, zum Wohle der Familie, die den Kern unseres Gemeinwesens bildet.

LABEL
Das Zeichen recht entlohnter Arbeit
Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne und kostenlos das soeben erschiene Verzeichnis der Label-Waren
Schweiz-Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

EDLON
100% NYLON EMMENBRÜCKE
bietet viele und grosse Vorzüge
Dieses vollsynthetische Garn ist vor allem:
mollig, weich und warm
angenehm zum Verarbeiten — es bilden sich keine lästigen Fächli
sehr ausgiebig — 2 Knäuel zu 36 g reichen für ein Paar Herrensocken
solid, sehr strapazierfähig
leicht und gut waschbar, schnell trocknend
nicht eingehend
In einem Wort, es ist das ideale Handstrickgarn!
Verlangen Sie EDLON in den Fachgeschäften

Reissverschlüsse in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42 - Tel. 23 35 31

EISENWARENHANDLUNG
ERNST A. SCHMID AG.
ZÜRICH 7 - Kreuzplatz
Grosse Auswahl in Kristall, Keramik und Porzellan

Tapeten A.G.
DECORATIONSGESAMT
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30